

zeitlichen Sozialdisziplinierung handelt. Diese Frage wird von Finzsch eher im Sinne einer konfessionsbedingten Milieuthese verneint. Zwar übernahm auch Köln mit der Einrichtung eines Armenhauses 1696 das Amsterdamer Modell und versuchte die Bettler so zu disziplinierter Arbeit zu erziehen, scheiterte damit aber bereits vier Jahre später. Es blieb im 18. Jahrhundert weitgehend bei der Almosenvergabe, die mit der Vorstellung von Armut als Nachfolge Christi der moralischen Anschauung aller Bevölkerungsgruppen entgegenkam. Das Arbeitshaus existierte als Zucht- und Arbeitshaus allerdings weiter, wobei hier arbeitsfähige Arme, vor allem aber schwererziehbarere Jugendliche beschäftigt wurden. Von gelegentlichen Anti-Bettel-Edikten abgesehen, deren ständige Wiederholung ihre Wirkungslosigkeit beweist, kam es zu einem gravierenden Einschnitt erst durch den Einmarsch der Franzosen 1794. In französischer Zeit wurde das Arbeitshaus immer stärker zur Korrekturanstalt für vorwiegend jugendliche Insassen. Das Gros der Bettler war zumeist über 60 Jahre alt – es handelte sich also um die typische Altersarmut – und aus diesem Grund kaum mehr tauglich für eine Sozialdisziplinierung. Die Lösung, diese Gruppe schließlich ab 1812 in dem Bettelhaus in Brauweiler zu versorgen, war wegen ihrer sozialen Härten nicht gerade eine Glanzleistung. Dennoch wurde diese Institution nach 1814 von den Preußen beibehalten, aber nach 1823 verstärkt für straffällige Bettler benutzt, wobei die von den Franzosen strikt eingehaltene Trennung von Bettlern und Kriminellen wieder hinfällig wurde.

Finzsch konnte für seine Untersuchung auf eine umfangreiche und aussagekräftige Quellengruppe, die sogenannten Armutszeugnisse, zurückgreifen. Die von ihm immer wieder herangezogenen Einzelbeispiele bieten deshalb ein anschauliches Bild, wobei es ihm darauf ankommt, die stadt- bzw. staatsloyale Haltung der Hausarmen herauszustellen und sie von der eher renitenten Gruppe jugendlicher Arbeitsunwilliger abzusetzen. Um die Gruppe der devianten Unterschichten besser zu umschreiben, ergänzt er seine Ausführungen über die Kölner Armen durch zwei weitere Gruppen: die der Schmuggler und der Banditen. Hier formierte sich (im Gegensatz zu den Bettlern) ein Widerstandspotential gegen den Staat, nach dessen Bedeutung für die Zeit nach 1814 der Verfasser zu Recht fragt. Da es in diesem Grenzbereich von Legalität und Illegalität auch um die Verteidigung alter Rechte der Unterschichten ging – wie beim Holzfrevel zum Beispiel –, ist hier noch am ehesten eine »aktive« Politik der Unterschichten auszumachen. Doch scheint mir der Ansatz, diese divergierenden Unterschichten-Gruppen zusammenzubringen, um die Gruppe insgesamt nicht nur in ihrer Defensive, sondern auch in ihren Aktionen zu demonstrieren, nicht ganz gelungen. Der Hinweis auf Widerstandsaktionen aus den Reihen der Bettler, wie sie uns für Berlin und Hamburg bezeugt sind und wie es sie wohl auch in Köln gegeben hat, wäre überzeugender gewesen. Doch handelt es sich insgesamt um eine wichtige Detailstudie zur Situation und zu den Entwicklungschancen der Unterschichten in dieser bedeutsamen Phase der Entwicklung zur modernen Gesellschaft.

*Arno Herzig, Hamburg*

Richard H. Tilly, Vom Zollverein zum Industriestaat. Die wirtschaftlich-soziale Entwicklung Deutschlands 1834 bis 1914, Deutscher Taschenbuch Verlag, München 1990, 237 S., kart., 12,80 DM.

In der Reihe »Deutsche Geschichte der neuesten Zeit vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart« wurde mit dem vorliegenden Band der ambitionierte und insgesamt vorzüglich gelungene Versuch unternommen, die Geschichte der Industrialisierung in Deutschland von der Gründung des Zollvereins bis zum Ersten Weltkrieg zu skizzieren. Der Verfasser reduziert dabei die Industrialisierungsgeschichte nicht auf ihre wirtschaftlichen und techni-

schen Aspekte, sondern berücksichtigt auch die sozialgeschichtliche Perspektive. Isolierte Betrachtungen werden dadurch vermieden und die Auswirkungen und Folgen dieses Prozesses auf Lebensweise und Lebensstandard der Bevölkerung miteinbezogen.

Die Darstellung beginnt sinnvollerweise mit der Herausbildung eines kleindeutsch-nationalen Wirtschaftsraumes. Das Ende des Untersuchungszeitraumes erscheint dagegen etwas willkürlich: Trotz der Konsequenzen der Umstellung auf die Kriegswirtschaft dürfte 1914 keine grundlegende Zäsur dargestellt haben – auch der Verfasser selbst konzidiert, daß eher pragmatische Gründe ausschlaggebend für die Wahl dieses Einschnittes waren.

Der spezifischen Form der Bewältigung der ökonomischen und sozialen Krisen der 1840er Jahre – wirtschaftliche Strukturkrise und Agrarkrise zugleich – mißt der Verfasser besondere Bedeutung für die folgende Entwicklung bei. Er widmet ihnen und ihrer Kulmination in der Revolution von 1848/49 zu Anfang seines Buches einen gesonderten Abschnitt, in dem er auch die Herausbildung industrieller Leitsektoren behandelt.

Erst danach beginnt der Verfasser mit der chronologischen Darstellung, die in die verschiedenen Etappen der Industrialisierung eingeteilt ist: »Der deutsche Zollverein und die Frühindustrialisierung«, »Entwicklung zur Hochindustrialisierung« und »Aufstieg zum Industriestaat«. Die sozialen Folgen – Urbanisierung und soziale Frage – werden auch hier stets mitberücksichtigt. Ein »Ausblick«, der zugleich die Zäsur 1914 sowie die Bedeutung des untersuchten Zeitraumes für den weiteren Verlauf der deutschen Geschichte im Hinblick auf die verhältnismäßig schwache Ausprägung demokratischer politischer Strukturen thematisiert, beendet die Darstellung. Ihr schließen sich der Abdruck ausgewählter Dokumente zu bestimmten Aspekten an, ferner Übersichten, statistische Kurven und Tabellen sowie eine Zeittafel. Besonders verdienstvoll ist ein kurzer, kompakter Überblick über den Forschungsstand und die Quellenlage.

Bei so viel Inhalt in so gedrängtem Umfang sind Verkürzungen unvermeidlich. Die großen Linien dominieren, und Ambivalenzen wie auch regionale Aspekte der Industrialisierung werden eher verdrängt. Wie bei den meisten Überblickswerken wird auch hier Süddeutschland gegenüber Preußen vernachlässigt und die Entwicklung von Landwirtschaft und Handwerk während des wirtschaftlichen Strukturwandels kaum erörtert. Diese Kritik soll jedoch die Leistung des Autors, die ja gerade in der Komprimierung liegt, nicht schmälern. Dieses gelungene Überblickswerk ist besonders als Textgrundlage für Unterricht und Studium für Lehrer, Schüler und Studenten sehr gut geeignet.

*Michael Wettengel, Koblenz*

Oskar Simon, Die Fachbildung des Preußischen Gewerbe- und Handelsstandes im 18. und 19. Jahrhundert nach den Bestimmungen des Gewerberechts und der Verfassung des gewerblichen Unterrichtswesens. Unveränderter Nachdruck der Ausgabe Berlin 1902 in zwei Bänden. Mit einer Einleitung hrsg. von Wolf Dietrich Jost, Böhlau Verlag, Köln/Wien 1990, XXVIII + VII + 927 S. (in zwei Bdn.), geb., 296 DM.

Der schon von den Zeitgenossen bestaunte und von der neueren Forschung immer wieder bestätigte rasche Aufstieg Deutschlands zu einem zunächst in Europa, schließlich, am Beginn des 20. Jahrhunderts, auch im Weltmaßstab bedeutenden und exportkräftigen »Industriestaat« beruhte nicht zuletzt auf einem vorzüglichen System der Aus- und Fortbildung von Gewerbetreibenden und Kaufleuten, das in breiter Fächerung einer großen Zahl von Frauen und Männern gute Fachkenntnisse vermittelte und sie so befähigte, vielfältig und effektiv in Gewerbe und Industrie tätig zu sein. Dieses System einer Heranbildung von qualifiziertem »menschlichen Kapital« harret noch einer zusammenfassenden modernen